

Don Quijote im grünen Loden ?

oder

Was geschah im Schlafzimmer der Donna Anna ?

Ist der deutsche Jäger mit seiner Waidgerechtigkeit und seinem Brauchtum nicht ein Relikt aus einer anderen Zeit ? Bedeuten eine selbstständige Rechtskultur, die eigene Jägersprache, der auffallender Trachten-Output oder die altmodischen Bräuche nicht so etwas wie eine Ablehnung des materialistischen Zeitgeistes und eine undemokratische Absonderung gegenüber der großen Mehrheit der Nichtjäger ? Ist er nicht in den Augen seiner Zeitgenossen nur eine lächerliche und eingebildete Figur, ein Don Quijote im grünen Loden ?

Aber wie war das doch mit dem Don Quijote ? Die Welt der tapferen Ritter war längst vergangen, als im 16. Jahrhundert der verarmte Adelige Don Quijote aus der Mancha sich von den damals populären Ritterromanen so begeistern ließ, dass er eine alte verrostete Rüstung anlegte, sich auf einen mageren Klepper namens Rosinante setzte und ausritt, um ritterliche Taten zu vollbringen und der Menschheit gegen das Böse zu helfen. Er kämpfte gegen Windmühlenflügel, weil er sie für böse Riesen hielt, und er vollbrachte unverzagt weitere Heldentaten dieser Art, die ihn jedesmal zerschunden und als Verlierer zurückkehren ließen. Dennoch hielt er die Ideale der Ritterlichkeit und der Hilfsbereitschaft hoch, auch wenn die Welt über ihn lachte. Als Ritter musste er natürlich auch auf die Jagd gehen; da ihm für die Hirschjagd die Mittel fehlten, begnügte er sich mit Rebhuhn und Frettchen. Er folgte unbeeindruckt von der Welt dem von ihm verehrten Ritterideal, das anscheinend nicht mehr in eine Zeit passte, die sich lieber von Machiavelli die Tricks der rücksichtslosen Machtpolitik lehren ließ. Sein Ideal galt zwar als edel, aber ineffektiv.

So sah man zunächst in dem Helden aus dem Buch von Cervantes eine lächerliche Figur und in seiner Geschichte eine Parodie auf die verbreiteten Ritterromane, aber einigen intelligenteren Menschen fiel bald etwas anderes auf. War Don Quijote nicht ein Mensch, der seine Werte ganz frei vom Zeitgeist nur um ihrer selbst willen vertrat ? Setzte er sie nicht sogar gegen eine Wirklichkeit, die schäbiger und hässlicher war als seine Traumwelt ? Und schließlich – was ist Wirklichkeit und was ist Traum ? Leben nicht alle Menschen heute mehr oder weniger in einer Traumwelt und lassen sich von den Medien und den Politikern ihre Traumwelten entsprechend dem Zeitgeist vorspiegeln ? Sind sie vielleicht schon unfähig, eigene Träume zu haben, oder nur zu feige, um diesen so ehrlich zu folgen, wie es Don Quijote tat? Die aktuelle Literatur bietet gerade im letzten Jahr mit den Selbstbiographien zweier bekannter Literaten die treffenden Beispiele für mögliche Haltungen gegenüber einem falschen Zeitgeist – einmal das tapfere „ich mache nicht mit“ (Joachim Fest), und andererseits das Mitläufertum, das sich dann auch noch hinter Moralgetöse schamhaft versteckt (Günter Grass).

Auch Don Quijotes Kampf gegen die Windmühlenflügel wurde zu einem aktuellen Symbol: Hier der Mensch mit menschlichen Eigenschaften wie Mut und Ritterlichkeit, und dort die gnadenlose von der Technik beherrschte Welt, die sich kalt über alle Werte hinwegsetzt und alles Menschliche unter sich zermahlt. Es waren ja nicht die Ideale, die Don Quijote unsterblich gemacht haben, sondern die lebendige und tätige Verkörperung, die er ihnen trotz allem angedeihen ließ.

Erlauben Sie mir hier eine Abschweifung auf aktuelle Erscheinungen. Für uns „alten Europäer“ sind Ideale ja noch durchaus etwas Verständliches, aber wir stehen mehr und mehr unter dem Einfluss der amerikanischen Denkweise des Pragmatismus, die genau den Gegenteil des Don Quijote vertritt. Die amerikanischen Philosophen wie William James (1842 – 1910) oder John Dewey (1859 – 1952) und ihre Nachfolger lehnen es ab, dass es irgendwelche idealen Werte an sich geben könnte, sondern fordern, dass der Mensch sich nach Verhaltensweisen richtet, die sich in der Praxis als erfolgreich bewiesen haben. „Die Wahrheit ist das, was funktioniert“ ist der Grundsatz dieser Philosophie. Diese Auffassung war und ist in den USA sehr einflussreich und hat im Bereich der Pädagogik mit dem interaktiven und sozialen Lernen sehr erfolgreich gewirkt. Nach der pragmatischen Methode werden die menschlichen Verhaltensweisen nicht mehr von den Lehrern als moralische Leitlinien und Idealen vorgetragen und danach theoretisch eingeübt, sondern die Schüler sammeln in Gruppenarbeit und Verhaltensspielen (Case Studies) selbst Erfahrungen und lernen dabei, wie Zusammenleben funktioniert. Diese Methode findet inzwischen auch in Europa immer mehr Verbreitung; sie ist instrumental sehr wirkungsvoll, vermittelt aber als einzige Wahrheit nur den Erfolg. Denken sie an unsere moderne Jagdpolitik - Effektivität statt Moral ! Viele für uns unverständliche Erscheinungen im Handeln von US-Amerikanern – wie z.B. bei Präsident Bush – lassen sich aus dieser gegenüber dem „alten Europa“ andersartigen Erziehung erklären. Als Beispiel löste der verlorene Krieg in Vietnam in den USA nicht deshalb einen moralischen Schock aus, weil er unmoralisch war, sondern weil er nicht gewonnen werden konnte und sich damit als unwahr herausstellte. Im Irak nähern wir uns inzwischen einer ähnlichen Situation.

Aber zurück zur entgegen gesetzten Welt des Don Quijote. Betrachten wir die Welt des heutigen Jägers, so können wir schnell erkennen, dass der heutige Jäger nicht anders als Don Quijote ebenfalls ein Wanderer zwischen den Welten ist. Den überwiegenden Teil seines Daseins verbringt er in einer naturfremden und technisierten Kulisse aus Medien, Maschinen, Autos und Computern, und dann wirft er sich in grünes Loden, pfeift seinem Hund und flüchtet für einen geringen Teil seines Lebens in die archaische Welt der Jäger – und fühlt sich glücklich. Betrachtet man in normal-weltlicher oder besser:

pragmatischer Sicht seine Art der Fleischbeschaffung, so kann man nur den Kopf schütteln, denn bei ALDI kann man das viel schneller und billiger bekommen, und das Herumschiessen mit archaisch anmutenden Doppelflinten und veralteten Repetiergewehren ist im Vergleich zu den Ballermännern der Computerspiele auch nicht gerade der letzte Schrei. Und die edlen Ziele? Die versteht ohnehin keiner mehr, denn sie stammen eben aus einer anderen Welt, wie die Ziele des Don Quijote in seiner machiavellistisch gesonnenen Mitwelt. Aber wie bereits gesagt wurde: Don Quijote wurde nicht seiner Ziele wegen so berühmt, sondern wegen seiner Beständigkeit, mit der er sie vertrat.

Aber bevor der deutsche Jäger an seiner Lächerlichkeit verzweifelt, sollte er sich noch ein wenig nach anderen Vorbildern umsehen. So hat die spanische Literatur als Beispiel eine zweite große Figur hervorgebracht, die auch gewisse Parallelen zum Jäger aufweist: Den Don Juan, oder wie er von Mozart in italienisch unsterblich gemacht wurde: Don Giovanni. Don Juan jagt zwar keine Hirsche und Sauen, wohl aber Schürzen, und er folgt dabei ganz offensichtlich einem ähnlichen Trieb wie es der Jäger tut. Wenn er stolz darauf ist, allein in Spanien eintausendsechs Frauen verführt zu haben – kann man das nicht vergleichen mit dem Jäger, der stolz darauf ist, mehr als tausend Rehböcke erlegt zu haben, und der, genau so wie Don Juan, immer noch nicht aufhören will? Aber muss man den Jäger schon wieder mit einem Negativhelden zusammen bringen? Doch: Ist Don Juan wirklich so negativ?

Ein erster hoffnungsvoller Zugang zur Figur des Don Juan lässt sich von Ortega y Gasset – auch einem Spanier – aus gewinnen, der sagte: „Don Juan hat immer eine schlechte Presse gehabt. Schon deshalb dürfen wir bei ihm die trefflichsten Eigenschaften vermuten.“ Hier werden die heutigen deutschen Jäger aufhorchen, denn das mit der „schlechten Presse“ trifft ja auch voll und ganz auf sie selbst zu. Den Rückschluss auf die trefflichsten Eigenschaften wollen wir allerdings bei den Jägern noch etwas zurückstellen. So ganz einfach ist die Sache mit dem Don Juan und den Jägern nun wieder auch nicht.

Jeder Opernfreund kennt das große Geheimnis der Operngeschichte, das uns im ersten Akt von Mozarts „Don Giovanni“ präsentiert wird: Was geschah im Schlafzimmer der Donna Anna? Hat er sie vergewaltigt, wie sein Diener hämisch behauptet, oder war die Dame seinem Charme erlegen oder war zumindest nicht so ganz unwillig? Mozart lässt diese Frage raffiniert in der Schwebe. Es liegt an der Intelligenz des Regisseurs, ob er aus diesem „Don Giovanni“ nur den bösen Schürzenjäger macht, den schließlich die verdiente Strafe trifft, oder ob er es schafft, die Zweiseitigkeit der Beziehung herauszustellen.

Don Giovanni war ja kein primitiver Sex-Konsument, der entsprechend dem heutigen Zeitgeist den Beischlaf als eine sportliche Übung verstand, und er war

auch kein satter Bürger, der sich seinen Sex kaufte und dann die Sache vergaß. Don Giovannis gesamter Lebensinhalt bestand aus dem Abenteuer mit Frauen, mit immer neuen und anderen, und er riskierte dabei jedesmal Kopf und Kragen. Jede Nacht mit einer Frau war für ihn ein Sieg, den er sich nicht mit Gewalt, sondern mit seinem Charme und seinen Verführungskünsten erkämpfte, und die Damen waren ihm nur deshalb böse, weil er sie dann verließ. Als Donna Anna ihn auf die Terrasse hinaus verfolgte – wollte sie vielleicht nur seine Handy-Nummer haben ? Und welche Frau würde nicht wie Zerlina weich in den Knien werden, wenn ihr ein gut aussehender Galan ein so wunderbares Ständchen wie „Reich mir die Hand, mein Leben“ vortragen würde ? Ist Don Giovanni nicht eigentlich ein Kämpfer für die Selbstbestimmung der Frau ?

Was Don Giovanni suchte, war ja nicht geregelte Triebbefriedigung – die hätte er auch in der Ehe oder mit einer festen Freundin oder beidem haben können, alles in geregelten Bahnen und mit abschätzbarem Risiko. Er suchte dagegen das Erlebnis, das das Alte immer wieder neu machte, und dann

Die Stunde, da ich frage,
Warum es wieder war,
Und weiß doch, dass ich jage,
Immerdar.

Aber halt: Das war doch jetzt ein Jagdgedicht, heiliger Hubertus, wo sind wir denn hingeraten ? Der meinte natürlich die Erlegung eines Hirsches, und wir reden über Don Giovanni oder über die Jagd oder über was ? Nachdem wir den Jäger schon zum Don Quijote gemacht haben, wollen wir ihn jetzt auch noch als Don Giovanni entlarven ? Was geschah im Jagen 54 ? Müssen wir jetzt die Öffentlichkeit ausschließen ? Gibt es tatsächlich Beziehungen zum Don Juan ?

Wenn ich vorhin gesagt habe, dass man Don Giovanni auch als Kämpfer für die Selbstbestimmung der Frau sehen kann, dann muss man auch erklären, was die Selbstbestimmung der Frau eigentlich ist. Don Giovanni sieht ja nicht das Adelsfräulein, die Karrierefrau, die Hausfrau, die Mutter oder das Kammermädchen in seinen Kurzzeit-Geliebten, sondern er sieht die Frau in ihrer natürlichen Bestimmung – als Frau und als Partner des Mannes. Don Giovanni streift alle Kultur von sich ab und schafft sich eine Welt, in der es nichts anderes gibt als nur Mann und Frau. Dabei ist auch Don Giovanni nicht mehr der Herr Graf oder der Erfolgsmanager, sondern der Gegenspieler oder besser der Partner der Frau, die ihm wiederum als gleichwertiger Partner entgegentritt – ob als Kammermädchen oder Grafentochter. Und wenn wir die Reaktionen der Donna Anna, der Donna Elvira oder der Zerlina betrachten – waren sie nicht durchaus bereit mitzuspielen? Entstand ihr Zorn nicht nur aus der Ernüchterung, dass es in ihrer Welt leider so nicht ging ?

Was hat das nun mit den Jägern zu tun ? Aber tut der Jäger nicht das Gleiche wie Don Giovanni – nur auf einem anderen Feld ? Wenn er auf die Jagd geht,

dann streift er auch den Zivilisationsmenschen ab und verfällt seinem uralten natürlichen Trieb, und er verwandelt dabei das Wild genau so zu seinem Partner, wie es Don Giovanni mit den Frauen machte. Auch das Wild erlangt hier wieder seine Selbstbestimmung – als Teil der Natur, der mit seinem Leben und seinem Tod in der großen Schöpfung aufgeht. Man kann das christlich sehen, nämlich dass der Schöpfer seinem Ebenbild Mensch die Herrschaft über die Tierwelt übertragen hat, man kann das evolutionär sehen, nach dem der Tod ein unentbehrlicher Akt in der dynamischen Schöpfung ist, man kann das aber auch aus dem Negativen sehen, wenn man bedenkt, dass ein Tier im Zoo oder selbst im Naturschutzgebiet eigentlich nur zum Schau- oder Beobachtungsobjekt des Menschen degradiert und nicht mehr als Wildtier eigener Art anerkannt wird, dem es als solchem in natürlicher Weise nachzustellen lohnt und das so zum Partner des Jägers wird – wie die Frau beim Don Giovanni.

Wenn wir uns für Don Giovanni einen gewissen Respekt bewahrt haben, dann sicher ähnlich wie bei Don Quijote nicht für die Dinge, die er tat, sondern für die Ehrlichkeit, mit der für seine Leidenschaft lebte, und von der er auch in der Sterbeszene gegenüber dem Komtur nichts zurücknehmen wollte. Er ging nicht mit dem Fotoapparat auf die Jagd, um die Unverbindlichkeit seines Handelns zu bewahren, sondern ging aufs Ganze, so wie auch der Jäger nur dann jagt, wenn er auch tötet. „Der Jäger liebt das Wild, das er jagt,“ sagte die berühmte Schriftstellerin und Jägerin Tania Blixen. Es sind die Worte einer Frau, und Frauen haben meistens ein besseres Gefühl für die Dinge als Männer. Leider gehen sie zu wenig auf die Jagd.

Die Männer sind dafür nüchterner, praktischer, und sie machen heute die Jagd zu so etwas wie Land- oder Forstwirtschaft, man erntet, was man gesät hat, man hat schließlich das Wildtier-Management und die Hege, und wer immer strebend sich bemüht, der darf auch mal einen Bock schießen – das war jetzt Goethes Faust. Können wir den vielleicht auch noch für den Jäger vereinnahmen? Don Quijote versank in Trübsinn, Don Giovanni fuhr zur Hölle, aber Faust wurde trotz reichlicher Bösartigkeiten in den Himmel gehoben. Könnte man da nicht noch etwas Honig saugen für die armen Jäger, denen ja schon auf Erden die Verdammnis droht?

Bei genauerem Hinsehen müssen die Weidmänner aber mit Schrecken feststellen, dass Dr. Heinrich Faust zu den bekennenden Öko-Ideologen gehört, die nicht gerade die größten Freunde des deutschen Weidwerks sind. Er kennt ziemlich gut das ökologische Prinzip:

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!

(Faust, 447 ff.)

Das mit dem Netzwerk der goldnen Eimer ist ja nun seit den letzten Wahlen für die Grünen vorbei, aber wie so richtige Ökologen auftreten, das lässt sich auch bei Faust nachlesen:

Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt
Und lispeln englisch, wenn sie lügen !
(Faust 1149 f.)

Na, das kennen die Jäger, schließlich haben sie schon lange die Hege durch „wildlife-management“ ersetzt und betreiben statt nachhaltiger Nutzung jetzt „wise use“ der Naturgüter and so on.

Aber ernsthaft – ist Faust wirklich ein so enger Verwandter unserer Weidmänner ? Allerdings jagte er ja auch hinter so ziemlich allem her, was die Welt zu bieten hat: Tiefste Erkenntnisse, hübschen jungen Mädchen, Macht und Ansehen – wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen. Und rechts und links des Weges bleiben die Leichen liegen ...

In der Urerzählung vom Dr. Faust musste er ja auch zur Hölle fahren, so wie er es eigentlich auch bei Goethe verdient hätte. Aber leider ist Goethe dem Menschenfreund und Toleranzexperten Lessing aufgesessen, der uns mit seiner Ringparabel schon einmal in die falsche Richtung gelockt hat und der auch den armen Faust auf Grund seines permanenten Strebens erlöst sehen wollte. Im Gegensatz zu den aktiv handelnden Figuren Don Quijote und Don Giovanni war Faust der erste moderne Intellektuelle, der überall ein bisschen herumfummelte, alles kaputt machte, was er anfasste, und dann reflexiv in Selbstmitleid verfiel. Er war mit nichts zufrieden, und deshalb konnte er den schönen Augenblick nie erreichen. Das Streben allein macht es eben nicht ...

Trotz aller Bewunderung für Toleranz und Aufklärung – ein Dr. Faust ist als Bezug oder gar als Vorbild für die Jagd nicht zu gebrauchen. Natürlich kann man dem lieben Gott nicht vorschreiben, wen er begnadigen soll, aber für den Jäger im 21. Jahrhundert ist immer noch das Handeln maßgebend, nicht nur das Streben danach. Ich wollte ja ... aber dann – das ist es eben nicht. Man muss schon mal richtig abdrücken. Allerdings passt das nicht mit der Erlösung zusammen. Es ist eben nicht so einfach.

Don Quijote, Don Juan, aber auch der Dr. Faust haben zumindest eines mit den heutigen Jägern gemeinsam – sie lagen nicht im „mainstream“, sie haben sich nicht nach dem Zeitgeist gerichtet. Sie waren – modern ausgedrückt – Existentialisten und lebten ihr erstrebtes Leben aus, ohne auf die Meinungen der Welt Rücksicht zu nehmen. Damit wurden sie nicht nur zu literarischen Helden, sondern zu mythischen Gestalten, weil sie das verkörperten, was in uns allen ganz versteckt irgendwo im Hinterkopf auch vorhanden ist – die Sehnsucht nach dem richtigen Leben.

Das „unglückliche Bewusstsein“, wie es Hegel genannt hat, die klare Erkenntnis, dass wir eigentlich ganz anders leben müssen als wir möchten, ist letztlich auch ein Bewusstsein und damit ein Zeichen, das wir überhaupt noch leben und nicht im Alltag und in der virtuellen Welt der Medien untergegangen sind. Wenn wir die Gelegenheit haben, für einige Stunden tatsächlich unseren Mythos zu verwirklichen, wie es der Jäger in seinem Wald, der Segler auf hoher See oder der Bergsteiger am steilen Felsen erleben kann, aber auch der Kunstfreund vor einem großem Kunstwerk, der Musiker bei einem gelungenen Konzert oder der Dichter bei einem sprechenden Gedicht – dann haben wir einen Zipfel des wahren Lebens erfasst, etwas das außerhalb des gewöhnlichen Lebens liegt. Don Quijote, Don Giovanni und Faust wollten sich nicht mit diesem Zipfel begnügen und das ganze Leben haben, und sie scheiterten. Wir sind heute vernünftiger und bescheidener geworden und trösten uns mit Paul Valery: „Die Welt hat durch das Außergewöhnliche Wert, aber durch das Durchschnittliche Bestand.“

Die heutigen Jäger möchten weder literarische Helden noch mythische Gestalten werden, sondern nur ihrer Jagd nach dem Zipfel des Außergewöhnlichen mit allen sozialen Rücksichten und ökologischen Einschränkungen weiter nachgehen dürfen. Aber in unserer heutigen Massengesellschaft gilt das Besondere als anmaßend, denn „wer nicht wie alle ist, wer nicht wie alle denkt, läuft Gefahr, ausgeschaltet zu werden.“ (Ortega y Gasset). Deshalb versucht die Jägerschaft heute verzweifelt, auf den Zug der Zeit aufzuspringen und sich so zu präsentieren, wie es für „alle“ akzeptabel ist.

Das birgt allerdings die Gefahr, dass man schließlich selbst wie „alle“ wird. Dann kann auch die Jagd nicht mehr den Zipfel des Außergewöhnlichen vermitteln, sondern wird degradiert zur Nutzung von natürlichen Ressourcen wie Land- und Forstwirtschaft oder gar zur Schädlingsbekämpfung, wie es z. Zt. die Förster mit dem Rehwild betreiben. Dann brauchen wir uns nicht mehr mit Don Quijote, Don Juan oder gar Faust zu befassen, und schon gar nicht der unbewussten mythischen Sehnsucht, die in uns allen steckt, nachzujagen. Dann gibt es für den Kampf gegen die Windmühlenflügel nur noch ein mitleidiges Achselzucken, das Geschehen in Donna Annas Schlafzimmer ist nur noch für die „Bildzeitung“ interessant, und Faust hätte besser ausreichende Forschungsmittel beim entsprechenden Bundesministerium beantragen sollen. Alles kein Problem. Aber dann müssten wir mit Heidegger und seiner Sorge um die Existenz sagen: Mit der Jagd ist es auch nichts. Und das wäre doch schade.